

Philosophischer Essay

Martha Maria Neus Pfeifer

67067 Ludwigshafen

Klassenstufe: MSS11

Schule:

Theodor-Heuss-Gymnasium

67067 Ludwigshafen

Freiastraße 10

Betreuende Lehrkraft:

Ludwig Hoffmann

Wer sind wir, wenn wir Kunst begegnen?

„Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr als durch die Kunst.“ Johann Wolfgang von Goethe

Im Folgenden soll der Frage nach der Vereinbarkeit dieses scheinbaren Widerspruchs und schließlich der Aktualität dieser These nachgegangen werden. Der Schwerpunkt bei der Auseinandersetzung mit dieser Frage wird der Begriff der Relation sein, die ausweichend oder verknüpfend wirken kann. Relation, in diesem Fall, stellt ein Verhältnis zwischen Individuum und Realität dar. Ein Beispiel im Kontext der Kunst soll dies verdeutlichen: Ich nehme Rose (Bestandteil der Realität) als Symbol (Relation) in meinem Gedicht (Kunst) für die Liebe (Individuumbezogenes Abstraktum).

Als erstes soll nun die Art der Relation betrachtet werden, in der das Individuum der Realität ausweicht. Ausgangspunkt hierbei ist der Künstler. Der Künstler hat eine Idee, ein Gefühl oder einen anderen inneren Zustand, dem er Ausdruck verleihen möchte. Hier könnte man einwenden, dass dies nicht zwangsläufig die einzig mögliche Motivation und Intention des Künstlers sein kann. Wenn wir den Künstler jedoch nicht nur als einen begreifen, der Kunst schafft, ihn also auf seine Tätigkeit reduzieren, sondern ihn in seiner Gesamtheit als Subjekt, der in einer Beziehung zu seinen Handlungen steht, sehen, so erscheint dies äußerst sinnvoll. Eine direkte Wiedergabe dieses inneren Zustands ist nicht möglich, daher muss sich der Künstler eines Mediums bedienen. Dieses Medium ist natürlich einerseits die Materie seines Kunstwerks wie eine Leinwand oder ein Buch, aber auch das konkret Dargestellte, der Bedeutungsübermittler, das Symbol des inneren Zustands des Künstlers. Um diese Notwendigkeit, die als Prämisse für weitere Gedanken gelten soll, klar zu machen, nehmen wir uns wieder das Beispiel: Das Gefühl des Künstlers sei Liebe. Liebe als abstrakter Begriff kann nicht direkt wiedergegeben werden, sondern nur etwas, das den Rezipienten an Liebe erinnert oder Gefühle der Liebe in ihm auslöst. Der Künstler kann nicht Liebe als solche schaffen, wenn er sie in sich trägt, sondern er ist auf dieses "Dazwischen" angewiesen. Wenn wir ein Liebesgedicht lesen, sagen wir für gewöhnlich nicht, dass dieses Gedicht Liebe ist, sondern, dass es von Liebe handelt. Das liegt daran, dass Innerliches nicht veräußerbar ist. Wir können lediglich etwas schaffen, das etwas Innerliches hervorruft oder

darauf verweist. Wenn es nun etwas Äußerliches ist, dessen der Künstler sich bedienen muss, dann muss es ein Bestandteil der Welt um uns herum, der Realität, wie ich sie zu Anfang nannte, sein. Nun ist der nächste Schritt des Künstlers, dass er ein Ding oder eine Begebenheit der äußeren Welt erwählt, von dem er glaubt, dass es im Menschen seinen inneren Zustand hervorrufen kann oder an ihn erinnern kann. In unserem Beispiel nimmt er die Rose. Die Rose wird nun zum Bedeutungsträger der Liebe. Sobald die Rose ein Bedeutungsträger ist, wird ihr innerhalb dieses Kunstwerks ein Individuum-bestimmtes Wesen zugesprochen und ihr reales Wesen fast vollständig abgesprochen. Ihre Eigenschaften, die nicht symbolisch wirken können, sind völlig irrelevant. Würden wir über die Rose im Gedicht sprechen, bezeichnen wir sie als Symbol, als Gestalt, als Sinnbild, aber sicher nicht als Pflanze. Das Gedicht handelt nicht von Blumen. Die Rose ist bloß ein Mittel und zufällig ist sie noch eine Blume, aber das spielt ohne Bedeutungskontext keine Rolle. Somit schafft der Künstler eine eigene Welt jenseits der Realität. Der Künstler hat sich der Realität bemächtigt, um sie als letzten Punkt zu umgehen. Der Künstler ist der Rose nicht als bloßem Teil der Realität ausgeliefert, weil er sie als Mittel seiner Kunst verwendete. Er ist der Rose als Bestandteil der Realität in seinem Kunstwerk ausgewichen. Was bedeutet das in verallgemeinerter und zugespitzter Form? Wenn die Kunst nur in dieser Art, mit dem Künstler und seinem inneren Zustand, existiert, verlernen wir der Welt um uns zu begegnen, uns mit ihr auseinanderzusetzen und letztlich auch sie zu verändern. Es wäre keine klassische Harmonie, wie sie den Idealen Goethes damaliger Zeit entspräche. Es wäre eine Kunst, die allein vom Affekt des Künstlers geleitet wird und durch ihre Ferne von der Realität nichts Allgemeingültiges schaffen kann, da sie stark individualistisch geprägt ist.

Nun soll die Art der Relation betrachtet werden, in der das Individuum sich mit der Realität durch die Kunst verknüpft. Ausgangspunkt ist hierbei der Rezipient. Er wird dem Kunstwerk ausgeliefert, er betrachtet das schöpferische Werk eines anderen Individuums ohne beim Schaffensprozess beteiligt gewesen zu sein. Er ist ein Außenstehender, aber kein Unbeteiligter. Die Frage ist nun, auf welche Art er Zugang zum Kunstwerk findet. Das Kunstwerk und das in ihm Dargestellte muss sein Ausgangspunkt sein. Der Rezipient also liest in unserem Beispiel ein Gedicht über Liebe, in dem eine Rose als Symbol vorkommt. Ziel des Rezipienten ist es, das Gedicht möglichst tiefgehend zu begreifen und am Ende vielleicht sogar dem inneren Zustand des Künstlers, der dem Gedicht zugrunde liegt, möglichst nah zu sein. Auch hier könnte man selbstverständlich entgegenen, dass der Rezipient vom Kunstwerk auch nur wollen kann, dass es ihm gefällt oder dass er in ein bestimmtes Gefühl versetzt wird, das mit dem Künstler rein gar nichts zu tun hat. Wenn aber Kunst, wie sie auch Goethe entsprechende der klassischen Ideale verstanden haben muss, eine kollektive und intellektuelle Tragweite haben soll, die eben über unbewussten Zustand des Rezipienten hinausgeht. Kollektiv soll hier nicht bedeuten, dass bei jedem Rezipienten das Gleiche ausgelöst werden soll, sondern dass die Wahrnehmung der Kunst als solche durch Ideale einen übergreifenden Sinn erhält. Der Weg zum Verstehen ist derselbe Weg, den der Künstler für das Übermitteln gegangen ist. Es ist das Symbol und letztendlich der Bezug zur Realität. Wenn der Rezipient noch nie eine Rose im echten Leben gesehen hat und keine Ahnung hat, welche Rolle sie in bestimmten Kontexten hat, dann wird die Rose als Symbol für ihn im Gedicht keine Bedeutung haben und es wird ein Hindernis für ihn sein in das Innere des Gedichts einzudringen. Der Rezipient ist darauf angewiesen, dass es in der Welt Rosen gibt

und dass es allgemeine Dinge über Rosen zu sagen gibt. Er kann auch auf seine persönlichen und individuellen Gedanken und Gefühle zurückgreifen, aber er kann sie nicht allein als Weg zum Verstehen verwenden, da es sonst sehr unwahrscheinlich ist, den inneren Zustand des Künstlers nachzuvollziehen. Auch wenn die Realität somit auch eine wichtige Rolle für den Künstler spielt, wenn er sein Kunstwerk verstanden haben will, kann er in seiner Gestaltung alle gängigen Vorstellungen seines Bedeutungsträgers über Bord werfen und ihn völlig neu definieren und so eine Ausweitung der Welt konstruieren. Das ist dem Rezipienten nicht möglich oder es ist jedenfalls nicht zielführend. Nun bleibt noch die Frage, warum ich beim Inbetrachtziehen der Realität des Künstlers von Mittel spreche, beim Rezipienten aber bewusst vom Weg. Dies hat den Grund, dass der Künstler aus der Realität und den damit verbundenen Vorstellungen etwas Neues schafft. Er bettet es ein in seine inneren Zustände; dem, was seinem Kunstwerk zugrunde liegt. Der Rezipient macht das nicht. Jede individualistische Prägung würde nur stören und das Verstehen erschweren. Der Rezipient ist auf die Verknüpfung mit der Realität angewiesen. Es gilt wieder, nach der Kehrseite und damit der Notwendigkeit der anderen Form der Relation zu fragen. Was wäre Kunst, wenn sie nur noch rezipiert und nicht mehr geschaffen wird? Die Vielfalt und Tiefschichtigkeit des Kunstwerk würde verloren gehen, da sie nur vom Individuum des Künstlers, nicht aber aller anderen getragen würde. Es gäbe nur den inneren Zustand und viele weitere Annäherungen an ihn. Aber nichts Neues. Kunst könnte nichts bewegen.

Es wurde nun deutlich, dass sowohl die eine als auch die andere Art der Relation für sich allein nicht bestehen kann, um unseren und wohl auch den damaligen Ansprüchen an die Kunst gerecht zu werden. Wie sähe eine Art aus, der Kunst zu begegnen, die beide Arten vereint und ihr somit gerecht würde? Der Ausweg muss sein, dass sowohl Künstler als auch Rezipient beide Rollen bekleiden. Jeder Künstler muss Rezipient sein und jeder Rezipient muss Künstler sein. Konkret bedeutet das, dass der Künstler sein Kunstwerk immer wieder aus der Distanz betrachten muss, um sein Kunstwerk mit der Realität in Bezug zu setzen. Er muss eine Synthese aus Individuum und Realität schaffen, damit sein Kunstwerk in der Welt ankommen und etwas bewirken kann. Der Rezipient auf der anderen Seite wird dazu verpflichtet auch sich selbst zum Bedeutungsträger zu wählen. Er muss seinen eigenen inneren Zustand als Weg nehmen das Gedicht zu begreifen. So mag er vielleicht den Gedanken des Künstlers verfehlen, aber er verfolgt dann dasselbe Ziel wie der Künstler. Nämlich, dass etwas in ihm entsteht. Die Verbindungen dieser Gedanken ermöglicht es, aus der Kunst ein Ideal zu schaffen und somit die Menschen zu „veredeln“, wie es die Klassiker zum Ziel hatten. Aber ich möchte nun auch der Aktualität dieser These nachgehen. Welche Schwierigkeiten hat Kunst und Wahrnehmung von Kunst heute und was können wir von Goethes These lernen? Für uns junge Menschen jedenfalls hat Kunst eine andere Plattform und wird durch Darstellung im Internet und auf sozialen Medien immer sehr stark mit dem Künstler als Person in Verbindung gebracht. Das wird deutlich, wenn man betrachtet, dass beispielsweise der Musiker mehr gefeiert wird als seine Musik. In unzähligen Musikvideos, eine moderne Form der Kunst, steht nicht mehr die Übermittlung eines inneren Zustands des Künstlers durch Bedeutungsträger im Vordergrund, sondern nur der Künstler selbst. Der Künstler scheint keine Notwendigkeit zu sehen etwas zu übermitteln und der Rezipient scheint nichts mehr begreifen und stattdessen konsumieren zu wollen. Auf Dauer aber kann der Rezipient mit bloßer Konsumierung nicht zufrieden sein, weil es nichts in ihm auslöst. Im Sinne der These Goethes

und meiner daraus gewonnenen Forderungen an die Kunst müssten auch hier Künstler und Rezipient beide Rollen übernehmen. Der Künstler müsste den Blick des Rezipienten einnehmen und sich fragen, ob er in seiner Darstellung etwas übermittelt bekommt und zwar etwas Inneres und nicht nur die Darstellung einer Person. Der Rezipient wiederum müsste bereit dazu sein, seine eigene Innerlichkeit befruchten zu wollen, sie als einen Ausgangspunkt nehmen und schließlich dem Künstler im Kontext des Schaffens von Kunst keine höhere Bedeutung zuschreiben als dem Kunstwerk.

In der Vergangenheit, aber ebenso auch heute, ist es klar geworden, dass die Vermittlung jeglicher Innerlichkeit, wie sie die Kunst anstrebt, nicht möglich ist, wenn wir keinen Bezug zu unserem Gegenüber herstellen. Unsere Außenwelt, die Realität, hätte keine Bedeutung ohne unsere Innenwelt. Aber genauso bedarf unsere Innenwelt des Ausdrucks, damit sie Bestand und Wirkung im Leben haben kann.